

anderer Wendung bei Herbert von Cherbury. In Lode's Art lag es nicht, Fragen, mit denen er sich beschäftigte, in der urkundlichen Fassung anzuführen, in der sie geschichtlich aufgetreten sind. Es kann hier auf sich beruhen bleiben, gegen wen er selbst die Spitze seiner Polemik gerichtet wissen wollte; thatsächlich hat sie in den Kreisen der Zeitgenossen und Nachkommen die längste Zeit als eine entschiedene Abgabe an den Cartesianismus gegolten. Die Bedeutung des Wortes „Idee“ dehnt Lode von vornherein so weit aus, daß die allgemeinsten Begriffe des Verstandes, die einfachen Sinnesindrücke und die Vorstellungen der Phantasie gleicherweise darunter fallen. Woher nun bekommen wir unsere Ideen? Manche erklären sie, oder richtiger einen Theil derselben, für angeboren und berufen sich zum Beweise dafür auf die Allgemeingültigkeit gewisser Grundsätze theoretischer und praktischer Art, auf die Zustimmung, welche dieselben überall und bei allen Menschen finden. Dem gegenüber faßt sich Lode's ganze Widerlegung in die beiden Sätze zusammen, daß ein solcher vermeintlicher consensus omnium nicht bestehe, daß er aber auch, wenn er bestünde, nichts für das Angeworrensein beweisen würde, so lange eine andere Erklärung möglich ist. Er macht geltend, daß gerade solche Sätze, die von denen, welche sie verstehen, sofort zugestanden werden, sich doch keineswegs bei Allen finden. Sie finden sich da nicht, wo die Begriffe fehlen, aus denen sie bestehen. Diese Begriffe sind gerade bei jenen Sätzen die allerabstraktesten; man denke nur an die Sätze der Identität und des Widerspruchs. Begriffe solcher Art aber finden sich nicht bei allen Menschen, da sie einen gewissen Bildungsgrad voraussetzen. Kinder und Wilde haben die Begriffe der Gleichheit und Verschiedenheit, des Seins und Nichtseins nicht. Man kann auch nicht einwenden, daß derartige Begriffe wohl der Seele eingepflanzt seien, diese aber sich ihrer nicht immer bewußt sei. In Uebereinstimmung mit Aristoteles erklärt Lode es für einen Widerspruch, daß etwas actuell in der Seele vorhanden sein, diese aber nicht darum wissen solle. Meint man aber nur, die Seele habe das Vermögen, jene Begriffe zu bilden, so ist damit gar nichts Besonderes gesagt, denn dieses Vermögen hat ja die Seele gegenüber allen Begriffen, und man müßte also — wie dieß Leibniz allerdings ausdrücklich that — alle Erkenntnisse für angeboren halten. Auch in der Weise lassen sich die angeborenen Ideen oder Begriffe nicht verstehen, daß es die ersten wären, zu denen Jeder gelangt, sobald er sich nur im vollen Gebrauche seiner Vernunft befindet; Viele gelangen niemals dazu, und überhaupt bestehen die frühesten Erkenntnisse nicht in allgemeinen Sätzen, sondern in einzelnen Eindrücken. Ohne vom Satze des Widerspruchs zu wissen, erkennt das Kind, daß süß nicht bitter, die Rute keine Krücke ist. Noch viel weniger kann von den weit verwickelteren, weit weniger einleuchtenden praktischen Principien behauptet werden,

daß sie angeboren seien. Auch die Gottesidee ist nicht angeboren. Hier sucht Lode zunächst mit sehr unzulänglichen Mitteln die Behauptung zu begründen, daß diese Idee sich keineswegs bei allen Völkern finde. Ganz richtig aber bemerkt er weiter, daß auch aus ihrer großen Verbreitung nicht ihr Angeworrensein gefolgert werden dürfe, da vielmehr die Zweckmäßigkeit und Größe der Schöpfung die menschliche Vernunft zur Erkenntnis Gottes hinführen müsse, und wo diese einmal durch das Nachdenken Einzelner gewonnen sei, da müsse sie Allen so völlig einleuchtend erscheinen, daß sie nicht leicht wieder verloren gehen könne. Auf die Frage, woher denn nun unsere Erkenntnis abzuleiten sei, wenn wir keine angeborenen Ideen annehmen dürfen, antwortet Lode: aus der Erfahrung. Die Seele ist ursprünglich ein weißes Blatt, eine leere Tafel; durch die Erfahrung wird sie beschrieben. Näher aber ist diese Erfahrung eine doppelte: die eine, welche uns durch die äußeren Sinne vermittelt wird — Lode nennt sie Sensation —, und die andere, vermöge deren wir die eigenen Zustände und Thätigkeiten unseres Geistes wahrnehmen; sie wird sehr unglücklich als Reflexion bezeichnet, obwohl es sich auch hierbei nur um ein passives Aufnehmen handelt. Sensation und Reflexion sind nach Lode die einzigen Quellen unserer Erkenntnis; wir besitzen keine Vorstellung und können keine besitzen, die nicht aus ihnen stammte. Dabei muß unterschieden werden zwischen einfachen und zusammengesetzten oder complexen Ideen. Jenes sind die ursprünglichen Eindrücke, welche wir dem äußern oder dem innern Sinne (nach Lode's Terminologie: der Reflexion) verdanken; diese entstehen aus der Combination der einfachen Ideen durch die Thätigkeit des Verstandes. Innerhalb der einfachen Ideen lassen sich vier Klassen unterscheiden, je nachdem dieselben nur von einem Sinne geliefert werden oder von mehreren Sinnen, oder allein von der Reflexion, oder sowohl von den äußeren Sinnen als von der innern Wahrnehmung. Der ersten Klasse gehören die einfachen Sinnesempfindungen an, die Ideen von Hitze und Kälte, Glätte und Rauheit, von dem Licht und den Farben u. s. w.; der zweiten Klasse die Ideen von Ausdehnung, Gestalt, Ruhe, Bewegung, welche uns sowohl durch den Gefühlsinn als den Gesichtssinn geliefert werden. Durch die Reflexion allein erhalten wir die Ideen von Vorstellen, Denken, Wollen; in die vierte Klasse endlich stellt Lode die Ideen von Lust und Unlust, Existenz, Einheit, Kraft, Succession. Man kann diese Lehre Sensualismus nennen, sofern auch die zweite Quelle der Erkenntnis, die Reflexion, ausdrücklich auf die Stufe des Sinnes gestellt wird, von einer höhern Potenz dagegen, welche durch ihre Thätigkeit geistige Erkenntnisinhalte im Sinne der aristotelisch-scholastischen Wesensbegriffe erzeugte, keine Rede ist. Aber bis zu der einseitig-consequenten Ausbildung des Sensualismus durch Condillac, welcher in sämtlichen Functionen des Seelenlebens nur Um-